

Meister der Anpassung

Die Evolution bevorzugt auf längere Sicht immer Allrounder.

Hoch im Kurs stehen die Meister der Anpassungsfähigkeit. Anpassung wiederum ist die Voraussetzung für langfristige Chancen einer evolutionären Gattung, ebenso wie die Überlebensfähigkeit in widrigen Verhältnissen, die soziale Kooperationsfähigkeit und die Intelligenz ihrer Individuen.

Auch die Reproduktionsrate, die Grösse und Stabilität der Habitate sind entscheidende Faktoren für den Erfolg von Arten in den dynamischen Ökosphären unseres Planeten, dessen Erfindungsreichtum dem kontinuierlichen Wandel einerseits und schockartigen Einschnitten andererseits zu verdanken ist.

Der Wandel formt den Reichtum, die Einschnitte räumen auf, die Inventur schafft dann Platz für Innovationen.

Die Pläne der Evolution können permanent verworfen und umstrukturiert werden – von ihr selbst ausgehend, oder von „aussen“.

Das kann Arten, Gattungen, Familien, ganze Ordnungen und Klassen vom Antlitz der Erde tilgen. Die Evolution ist weder zynisch noch altruistisch. Sie hat kein klares Ziel, ausser das Leben an sich.

Noch heute geistert **der falsch ausgelegte Begriff „Survival of the Fittest“** als darwinistisches Momentum „blinder“, sozio-politischer Durchsetzung in den Köpfen herum. Der von dem Gesellschafts-Philosophen Herbert Spencer im Zusammenhang mit der Diskussion um Charles Darwins Evolutionstheorie verwendete Begriff **zielte eigentlich nicht auf „Durchsetzungskraft“ als eine Methode des Überlebens.**

Das „Überleben des Stärksten“ ist ein bewusster Übersetzungsfehler und Terminus, mit dem der Sozialdarwinismus von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg sein biologistisches Weltbild betrieb.

Während Spencer nicht die „Stärksten“, sondern die „Fähigsten in der Anpassung“ meinte, betrieb der Sozialdarwinismus einen missbräuchlichen Bezug zu Teilansichten aus Darwins Evolutionstheorie, unterstellte menschlichen Gesellschaften gar einen Determinismus aus biologischen Gesetzmässigkeiten, propagierte soziale oder ökonomische Auslese, erhob moralischen Vorrang vor anderen Völkern und Gesellschaften und das unbedingte Recht diesen zu beanspruchen, sprach von gutem und schlechtem Erbgut und sah schliesslich die Gesellschaften im **„Kampf um das Dasein“ ringen.**

Meister der Anpassung

Hier ging es schliesslich auch **wahnhaft um Rasse und Lebensraum als sozial und militärisch durchzusetzende Grössen**, während Charles Darwin den Menschen in seiner Entwicklung – jenseits politischer Konnotationen – der Evolutionstheorie inhärent betrachtete und diesen Blickwinkel nicht verliess.

Produkt und zugleich Faktor der Evolution

Der Mensch ist zwar einer erratischen Evolutionsdynamik ausgesetzt, aber er scheint ihr enteilen zu wollen.

In nur 4 Millionen Jahren hat er sich bei seiner Menschwerdung zur Intelligenzbestie hochgearbeitet: vom „aufrecht gehenden Süaffen“ (Australopithecus) zum Homo sapiens.

Doch der Gattung Homo sind deutlich biologische Grenzen gesetzt.

Es wird sich zeigen, ob die Entwicklungspotenziale seiner **Überlebenstechniken** auch die weitgehende Überwindung seiner biologischen Begrenztheiten bedeuten muss.

Trotz seiner in der neuzeitlichen „Kultur-Moderne“ immer weiter fortschreitenden biologischen Emanzipation und der nahenden Selbstübereignung in exo-technologische Prothesen und Prozesse, ist der Menschwerdungs-Prozess noch nicht ausgeschöpft. Getrieben vom planetaren Evolutionsdruck müssen sich auch die Vertreter der Gattung Homo in den nächsten hunderttausenden von Jahren weiterentwickeln.

Gern wird der Mensch defätistisch als „Fehlentwicklung“

dargestellt, als könne die Evolution irren. Das ist Unsinn, genau wie die überhebliche Annahme, die Megafauna der Dinosaurier sei eine „Laune der Natur“, eine Idiotie der Evolution gewesen.

Solche Ansichten dienen der Verfestigung öko-ideologischer und posthumaner Leitbilder, die den Menschen und sein irdisches Dasein als per se schlecht und schädlich darstellen wollen. Evolutionär nüchtern betrachtet ist der moderne Mensch Produkt und zugleich Faktor der Evolution, also kein Fremdkörper, kein Eindringling, sondern ein Mitspieler.

Im Grunde sind die für andere Spezies und sein eigenes Habitat ungünstigen „invasiven“ Eigenschaften und die Auswirkungen seiner Daseinsbehauptung immanente, evolutionäre Faktoren, die sich naturgegeben auch gegen ihn selbst richten können.

Man kann nicht einfach behaupten, der Mensch habe seine Bindung zur Natur verloren, nur weil er Wege gefunden hat, die Natur für sich nutzbar zu machen, oder sie auch noch zu optimieren trachtet.

Das heisst nicht, dass alles gutgeheissen werden kann, was der Mensch so treibt.

Meister der Anpassung

Protagonist im Olymp der Evolution

Werden wir in Zukunft mit den **Konzepten des Transhumanismus schliesslich doch vom „natürlich“ evolutionären Weg abgebracht** und in eine Beschleunigungsbahn der geplanten, posthumanen Ertüchtigung gehoben?

Könnten deren Fliehkräfte und Abhängigkeiten eine definitive Abkehr von freiheitlichen und aufklärerischen Werten bedeuten, auch wenn die Vertreter dieser Ideen das Gegenteil behaupten?

Die generelle Frage ist doch, ob wir solche Übermenschentantasien überhaupt benötigen, um vernunftbegabt und verantwortungsvoll handeln zu können.

Die Behauptung der Transhumanisten, es gäbe eine „Verpflichtung zum Fortschritt“, ist das Glaubensbekenntnis von Eliten, die den sozialen Dünkel einer sektenhaften Heilslehre in sich trägt.

Denn sie meinen einen exklusiven Fortschritt, einen selektiven „Humanismus“. Das ist das Problem. **Der normale, „niedere“ Mensch wird hier in der Beweisführung indirekt als minderwertig erklärt.**

In der Lesart der Evolutionstheorie **würde er damit dem Selektionsdruck zum Opfer fallen.** Dass diese Ideen des Transhumanismus zugleich mit sozialdarwinistischem Gedankengut hantieren, macht ihn – abgesehen von seiner Terminologie – regelrecht unsympathisch.

Nun ist es eine Aufgabe der Erkenntnisfähigkeit, Vernunft und Intelligenz der Spezies Homo sapiens, die geo-chronologische Epoche des vielleicht als Anthropozän bezeichneten Zeitalters nicht als eigenes Begräbnis zu inszenieren, sondern seinen erfolgreichen weiteren Verbleib zu betreiben.

Zumindest was die Faktoren seiner eigenen Einflussmöglichkeiten betrifft, ist der Mensch auch imstande positiv einzugreifen.

Bedauerlicherweise sind gerade dann (wissenschaftliche) Erkenntnisse zeitnah und zweifelsfrei kaum zu erlangen, wenn die betrachteten Aktionsradien und Zeiträume, innerhalb derer die Menschheit als Ganzes agiert, sehr gross sind und die Systeme komplexe Zusammenhänge und Wirkweisen über Generationen hinweg aufweisen.

Der Mensch kann im Hier und Jetzt Ökosysteme vor der Vernichtung durch ihn selbst bewahren, kann Artenschutz betreiben und viele Formen der direkten und indirekten Selbstzerstörung beenden.

Aber kann er so etwas Komplexes wie das Klima „retten“?

Kann er sich überhaupt anmassen, den Überblick für solche Grosstaten zu besitzen? Dann wäre er selbst ein Protagonist im Olymp der Evolution. Auch das ist ein Traum des Transhumanismus.

Meister der Anpassung

Fortschritts-Optimismus und Zivilisations-Skepsis

Ich muss hier an den Adler denken, der dem gefesselten Wohltäter und Menschenfreund, Prometheus, für seinen „Humanismus“ bestrafte, indem er ihm regelmässig die Leber bei lebendigem Leibe herausfrass. Dem Chef im Olymp war es nämlich nicht recht, dass Prometheus, der „Vordenker“, den Menschen das Feuer und die Erkenntnis übergeben hatte. Prometheus und sein Chef sahen beide kommen, dass die Menschen ihre Erkenntnis missbrauchen würden, um eine Rebellion gegen die Allmacht der Götter anzuzetteln.

Der Vordenker hatte den Menschen zu Freiheit und Emanzipation verholfen. Insofern ist die Strafe des Göttervaters Zeus wie eine Verzweiflungstat zu bewerten. Vielleicht erscheint Prometheus gerade heute als die ambivalente Symbolfigur, die er schon in der Antike war: zwischen Heilsbringer und Frevler, ein Übermensch und Revoluzzer, dem das Verräterische ebenso anhaftet wie das Fürsorgliche. Und heute ist der neuzeitliche Widerspruch aus Wohltat und Hybris so aktuell wie nie.

Eine Diskussion zwischen Fortschritts-Optimismus und Zivilisations-Skepsis führen zu müssen, ist eine reale, zeitkritische Aufgabe, die uns heute noch mehr angeht als die Menschen in der griechischen Antike, die so klug waren, viele der Paradoxa der menschlichen Zivilisation vorauszuahnen. Der Fortschritts-Optimismus darf nicht dazu führen, dass man uns in die Unmündigkeit alter Zeiten zurückführt. Gegenüber der planetaren Evolution kann es solche Widersprüche nicht geben.

Der Mensch sollte einfach darauf achten, ein Allrounder zu bleiben.

Er muss sich selbst versorgen können, auch unter Verzicht auf (transhumanistische) Zivilisations-Prothesen.

Er muss seine Kultur nicht einer unbedingten Verpflichtung zum elitären Fortschritt unterordnen, aber er darf den Fortschritt auch nicht zum Problem erklären.

Letztlich bleibt der Mensch evolutionär betrachtet ein hochangepasster Primat, Trockennasenne, höheres Säugetier, Kiefernäuler, ein vielzelliges Tier. Gut zu wissen.